

TATTOO ODER DIE „HAUT ALS LEINWAND MEINER SEELE“

Zu „Körpermarkierung“ und Tattoo, eine psychoanalytische Lesart nach Freud und Lacan

1

VORBEMERKUNG

Die „Haut als Leinwand meiner Seele“ – diesen Spruch habe ich von meiner Nichte, er kursiert in der Tattoo-Szene. Ich lese ihn als eine passende Metapher für Lacans borromäischen Knoten, weil er jene drei Ordnungen, die den psychoanalytischen Subjektbegriff ausmachen, treffsicher bündelt: Da ist einmal die „Haut“ als biologische Körpersubstanz (das Reale), dann die „Seele“, die nach Lacan strukturiert ist wie eine Sprache (das Symbolische), und schließlich die „Haut als Leinwand“ als die Fläche der Subjektrepräsentation (das Imaginäre). Ich will das „Tattoo“ von diesen drei Seiten beleuchten und es lesen wie ein Symptom. Einerseits weil es in seinem massiven Auftreten zu einer „Psychologie des Alltagslebens“ zu gehören scheint, andererseits weil tätowierte Personen rund um ihre Körpermarkierungen regelrechte Rituale der Selbstliebe entwickeln. Sie hängen an ihren Tattoos, haben sie erstmals eines, lassen sie sich meistens weitere stechen. Sie sind stolz auf ihrer Marke im Körper und sagen zu ihr: „mein geliebtes Tattoo“. All das – eben – lässt mich an einen Buchtitel von Slavoj Žižek denken: „Liebe dein Symptom wie dich selbst!“¹

Den zweiten Teil des Titels „Körpermarkierung“ möchte ich abgrenzen von jenen „Körperbearbeitungen“², die mit Kunst zu tun haben, einerseits mit medizinischer Kunst (z.B. Schönheitsoperationen), andererseits mit avantgardistischer „Kunst am Körper“ (z.B. die französische Künstlerin ORLAN und deren „skulpturalen Arbeiten am eigenen Körper“). Darüber hinaus ist anzumerken, dass ohnehin jeder Menschenkörper markiert ist. Äußerlich durch Witterungsspuren, Narben und individuelles Styling, innerlich durch seelische und körperlich-genetische Spuren.

Das Tattoo – als Körpermarkierung, ist eine gewollte und begehrte, wohlgemerkt, im Unterschied zur eintätowierten Nummer eines KZ-Häftlings. Dieser Hinweis ist mir hier wichtig. Der Aspekt des Leidens bzw. des Erlittenen spielt dennoch auch beim sogenannten „geliebten Tattoo“ nicht unwesentlich mit. Immerhin handelt es sich dabei um eine Inskription in das eigene Fleisch, die ein Leben lang sichtbar bleibt. Ein Tattoo markiert das eigene Spiegelbild und mithin den intimsten Garanten für Identität. Das weist in Richtung eines besonderen „Schicksals“. Nicht zufällig belegen tätowierte Menschen die Nicht-Tätowierten etwas delikat mit dem Ausdruck „Reinhäuter“ und sehen sich selbst als „Gezeichnete“, als trüge ihr Tattoo die Kehrseite eines persönlich Erlebten mit sich, die etwas Besonderes in ihrem Subjektsein ausmacht. Von hier aus ergeben sich

¹ S. Žižek, Liebe dein Symptom wie dich selbst! Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien. Merve 1991

² Vgl. dazu: A. Ruhs, Körperbearbeitungen. In: E. Großegger u. S. Müller (Hg.), Teststrecke Kunst. Wiener Avantgarden nach 1945. Sonderzahl, Wien 2012, S. 142-155.

psychoanalytischen Bezüge zum Thema „Tätowierung“, wie sie bereits Sigmund Freud in seiner Schrift „Totem und Tabu“ (1913)³ dargestellt und mit den Begriffen der „Identifizierung“ und der „sozialen Organisation“ bei „primitiven Völkern“ in Verbindung gebracht hat; darüber hinaus ergeben sich ethnologische, anthropologische und soziologische Bezüge, wie sie von Claude Levi-Strauss und Marcel Mauss weiterentwickelt wurden: Im Stammesritual einer Tätowierung wird ein junger Mensch innerhalb seiner sozialen Gruppe in den Status des „Erwachsen-Seins“ überführt, zu einer Frau oder zu einem Mann erklärt und mit diesen seinen Körperzeichen dem symbolischen Tausch innerhalb der Gruppe übergeben: Frauentausch, Inzestverbot, Tötungsverbot, Gebote der sozialen Rangordnung und Funktionen sind damit verbunden. Lacan nimmt diese Zusammenhänge in dem eingangs erwähnten borromäischen Knoten auf.

2

TATTOO IM KONTEXT DER PRIMÄREN KÖRPERMARKIERUNG DURCH DEN SIGNIFIKANTEN (DAS SYMBOLISCHE UND DAS REALE)

Die stärkste und elementare Markierung erfährt der Mensch unbewusst, insofern sein Körper als biologischer Organismus (das Reale) einer bestehenden symbolischen Ordnung unterworfen wird, wodurch er als Subjekt im psychoanalytischen Sinn konstituiert und als „Sprechwesen“ begriffen wird. Die Ordnung der Sprache, der kulturellen Konventionen, der jeweils geltenden Gesetze eines sozialen Systems, das ist das von Lacan so genannte Symbolische, und greift, sofern es immer schon da ist, bereits vor der Geburt in das Leben eines Menschen ein, etwa über die Wünsche, das Denken und Handeln seiner Eltern und deren Vorfahren, über deren Sozialisierung und über das anonyme Wissen der Gesellschaft, das sich über die Generationen entwickelt hat. Als Subjekt (\$) ist ein Mensch – der psychoanalytischen Definition nach – diesem bestehenden Wissen seit je unterworfen, Subjekt im ursprünglichen Wortsinn, und darüber in seinem Handeln, das immer auch ein Verhandeln ist, dem symbolischen Tausch in seiner Gesellschaft ausgeliefert.

Freud spricht im Zusammenhang mit dieser *primären Markierung* sinngemäß von einer ersten „Überschreibung“⁴ des Körpers durch die Kultur und nennt das „Urverdrängung“, welcher die Verdrängung, im eigentlichen Sinn ein „Nachdrängen“, erst folgt. Durch diese kulturelle Triebeaufgabe werden die „kontinuierlich fließenden, innersomatischen“

³ S. Freud, Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. Fischer TB (1980). Freud erwähnt das Phänomen der Tätowierungen in seiner Schrift „Totem und Tabu“ (1912/13): Er beruft sich dort auf ethnologisches Wissen seiner Zeit und begreift den Totemismus als ein System, „welches bei gewissen primitiven Völkern ... die Stelle der Religion vertritt und die Grundlage der sozialen Organisation abgibt“. S. 105 f.

⁴ Ausdruck von Bruce Fink, Eine klinische Einführung in die Lacan'sche Psychoanalyse. Theorie und Technik. Aus dem Amerikanischen von Erik M. Vogt. Turia + Kant, 2019. – Als Beispiel bringt Bruce Fink das Handgelenk, welches dadurch zum Sitz einer Überbefindlichkeit werden kann, „da es der allgemeine Bereich ist, wo in den westlichen Gesellschaften Kettchen und Uhren getragen werden. (...) Jede Sprache schneidet den Körper auf (...) oder überzieht ihn (...) er wird mit Signifikanten geschrieben“, S. 323

Erregungsabläufe des Körpers⁵ verändert, was man sich am besten mit dem Vergleich des Streichens einer Hand über eine starke Vernarbung vorstellen kann: Das sanfte Streichen mit der Hand wird auf der Narbenstelle von der Haut anders registriert als auf Stellen der unversehrten Haut, weil durch das Einreißen der Haut die Sensibilität der Haut an dieser Stelle verändert und die nervlichen Erregungsabläufe dadurch modifiziert worden sind.

Diese erste und alles Weitere im Menschenleben bestimmende Körpermarkierung durch den Signifikanten kann in Anlehnung an die Begrifflichkeit rund um das Thema „Tattoo“ mit dem Ausdruck „primäre Body Modification“ übersetzt werden. Lacans sinngemäße Erklärung dazu: Wenn aus dem Menschen ein Sprechwesen werden soll, muss der Signifikant in den Körper eingeschrieben werden. Die körpergebundenen biologischen Erregungsabläufe müssen an die reine Differenz angepasst und entsprechend modifiziert werden, denn nur darüber kann Erleben und Wissen seine Umsetzung im Sprechen finden. Erst diese Körpermodifikation ermöglicht es dem Subjekt, alles für sich zu ordnen und seine Intersubjektivität zu errichten.⁶

Die ursprüngliche Bedeutung einer Markierung liegt darin, dass auf einer Fläche ein Kennzeichen angebracht wird, was zur Folge hat, dass die Fläche modifiziert wird. Beispiel: Ein leeres Blatt Papier, auf dem ein Strich gezogen wird, ist etwas anderes als ein leeres Blatt Papier ohne Strich. Die Markierung, der Strich, sorgt dafür, dass etwas, was eben noch ein „unbeschriebenes Blatt“ war, den Status eines besonderen Blattes erhält. Es unterscheidet sich fortan durch das Merkmal eines einfachen Striches absolut von anderen unbeschriebenen Blättern. Bezogen auf den ethnologischen Ritus heißt das: Das junge Stammesmitglied gewinnt durch die Tätowierung gegenüber den anderen jungen Stammesmitgliedern ohne Tätowierung – den „Reinhäutern“ könnte man sagen – einen anderen Status und eine andere Funktion.

Die Notwendigkeit zu dieser primären Körpermarkierung ergibt sich anthropologisch aus der Tatsache, dass das Menschenwesen eine „biologische Frühgeburt“ ist und seine ursprüngliche „Not des Lebens“, wie Freud sagt, zunächst durch Zuneigung und Hilfestellung von Pflegepersonen überbrückt werden muss. Hier setzt Lacan an und betont die fundamentale Wichtigkeit der Sprache für die Subjektwerdung. Und weil die symbolischen Ordnung neben der Sprache auch die Gesetze des menschlichen Zusammenlebens umfasst, reguliert sie für das Subjekt auch den weiteren Weg zu seiner Selbstständigkeit und Individualität. Diesen Weg zu gehen, verlangt dem Subjekt allerdings einiges ab: Es muss die

⁵ Sigmund Freud, Studienausgabe, Bd. 5. Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. Kap. 5, S. 76. Fischer 1972

⁶ Zur Erklärung: Ein „Sprechwesen“ (§: S durch einen Balken quergestrichen) steht in Lacans Terminologie für Subjekt, und der markierende Balken weist aus, dass das Subjekt dem Signifikanten als der absoluten Differenz (0 1 0 1 ..., formal dargestellt als Querstrich: /) unterworfen ist. § quergestrichen bedeutet daher, einer radikalen Spaltung/, einer absoluten Differenz unterworfen zu sein. Der Signifikant als Zeichen für Spaltung (/) bedeutet für sich allein genommen nichts. Er (/) ist etwas, das nichts ist bzw. etwas, das ohne Bedeutung ist. Er (/) ist weder Symbol, noch steht er als Zeichen für irgendeinen Sinn oder Referenten. Aber er bildet aufgrund seiner reinen Differenz, wie sie in den Algorithmen der Informationstheorie als Folgen von Nullen und Einsen eingesetzt wird, die Grundlage zur Darstellung des Symbolischen, welches die Systeme alles Wissens innerhalb und außerhalb des Körpers, der Sprache, der Gesetze und der gesellschaftlichen Ordnungen umfasst.

fürsorgliche Wärme des mütterlichen Körpers verlassen, es muss seine Spontaneität und Triebhaftigkeit zugunsten gesellschaftlicher Regeln beschneiden, kurz: es muss auf ein umfassendes körperliches Genießen verzichten. Ein Rest dieses Verzichts wird dem Subjekt ein Leben lang nachhängen und es wird in seinem Unbewussten immerzu als ein ungewisses „Mangelgefühl“ nachwirken und sich in entsprechenden Formen des Wünschens und Träumens (Freud) bzw. des Begehrens (Lacan)⁷ Ausdruck verschaffen. Die Freud'sche Wendung vom „Unbehagen in der Kultur“ fasst dieses Mangelgefühl sehr gut zusammen – es ist nach meiner Einschätzung eine erste unbewusste Quelle für das Begehren nach einem Tattoo, wie ich im letzten Kapitel zeigen werde.

2.1

DAS TATTOO IM KONTEXT DER SEKUNDÄREN KÖRPERMARKIERUNG DES DURCH „EINSCHNEIDENDE ERLEBNISSE“

Eine nächste Quelle für das Setzen eines Tattoos liegt in der Erfahrung überstarker Erlebnisse, die sich im Seelenleben des Subjekts nachhaltig einschreiben, die aber im Gegensatz zur primären Markierung durchaus bewusst werden oder sind. Personen nennen hier als Motive für ihre Tattoos z.B.: „der Tod meiner Mutter“, „die Geburt meines Kindes“, „ein Unfall, bei dem ich wahnsinniges Glück gehabt habe“, etc. also Erlebnisse, die „als rohe Empfindung im Realen des Körpers, in seiner blinden und stummen Tiefe erlebt“ werden.⁷ Der Begriff „einschneidend“ ist hier wörtlich in dem Sinn gemeint, als die Erinnerungsspuren unmittelbar oder auch als nachträglicher Effekt sogenannte „Dauerspuren einer Erregung“⁸, hinterlassen.

Als Spuren eines realen „Impacts“ können derartige psychische Fixierungen vom Subjekt nur schwer „verkräftet“ und nicht zufriedenstellend bewältigt werden. Das zeigt sich darin, dass Bruchstücke des Erlebten penetrant aufstoßen und zu „Dauerbrennern“ im Bewusstsein werden, was das ICH naturgemäß nervt, weil es mit ihnen „nicht auszuhalten“ ist. So schlägt sich auch im Kontext der sekundären Körpermarkierung eine Art von Verlust nieder: jener eines homöostatischen Gleichgewichts. Denn alle Versuche, das Erlebte zu vergessen oder aus der Erinnerung zu verbannen, scheitern. Die erratisch pulsierende Inschrift weiß sich nämlich zu helfen und die Abwehr des ICHs mittels signifikanter Techniken – Verschiebung, Verdichtung, Rücksicht auf Darstellbarkeit⁹ – zu umgehen. Kraft der psychischen Entstellungsmechanismen gelingt es den Erinnerungsbrocken wiederzukehren und sich dem Verstandes-Ich gegenüber – in abgewandelter Form zu behaupten – in Form von befremdlichen Fantasien, unverständlichen Phobien oder Obsessionen, irrationalen Ängsten oder Faszinationen, aber auch in Form von alltäglich zu beobachtenden „Ticks“ wie Fingernägel beißen, Nasenbohren, Lippenzwicken, nervöses Räuspern oder Husten, etc. Wir alle kennen sie, diese getarnten Abkömmlinge psychischer Dauerspuren, Freud nennt sie

⁷ Anne Juranville, Trauma und künstlerische Schöpfung. In RISS 16 (1991), S. 31

⁸ Die Vorstellung von Erregungsabläufen im Körper durchziehen das gesamte Werk Freuds und werden am eingehendsten im „Entwurf“ (1895) abgehandelt.

⁹ Vgl. dazu die Darstellung der Mechanismen der „Traumarbeit“ in Freuds gleichnamigen Werk aus dem Jahr 1900.

„Symptome“, die, weil sie affektiv mit jenen einschneidenden Erlebnissen verbunden sind, das ICH irritieren, verstören und dessen souveräne Herrschaft unterlaufen. Sie machen deutlich, was sein berühmter Satz meint: „Das Ich ist nicht Herr im eigenen Haus.“¹⁰

Wie also soll das ICH mit dem Rumoren seiner Erinnerungsspuren umgehen?

In der Regel versucht der Mensch, sein Leben möglichst angenehm im Sinn des Lust-Unlustprinzips zu organisieren, und strebt danach, den diesbezüglichen Spannungshaushalt möglichst ausgeglichen zu halten. Wenn er mit den Unlust bereitenden Reizen seines eingeschriebenen Wissens also einigermaßen zurechtkommt und halbwegs friedlich damit umgehen will, muss er mit ihnen kooperieren. Er muss zulassen, dass die Erinnerungsspuren in der einen oder anderen Form ihre Anerkennung und Befriedigung auch jenseits des Lustprinzips finden.¹¹ Und tatsächlich gehen Menschen dabei sehr unterschiedliche Wege. Die einen flüchten sich in den Konsumrausch und übertünchen die lästigen Erinnerungen mit obsessivem Shopping, die anderen verhalten sich ihnen gegenüber apathisch und ersticken sie mit Alkohol oder Drogen, wieder andere begegnen ihnen mit der Entwicklung sonderbarer Charakterzüge oder Ablenkungstaktiken, ... und viele reagieren eben mit Tattoos darauf und drücken dem Drängen der Erinnerungsspuren einen Stempel auf, der ihnen gefällt und der ihnen – im Sinn einer egotherapeutischen Botschaft – sagt: „So! Aus jetzt, das ist es, keine weitere Diskussion mehr!“

Ein paar Beispiele aus meinen Befragungen können das veranschaulichen: Frau G. lässt sich, nachdem ihr Mann sie verlassen hat, die Vornamen ihrer Kinder eintätowieren, Botschaft: „Die zwei bleiben bei mir, die kann er mir nicht nehmen! Sie geben mir Halt!“ Eine junge Frau M. lässt sich „auf Elbisch“ (aus `Der Herr der Ringe`) das Adjektiv "unsterblich" in den Nacken tätowieren. Sie sagt dazu: „Ich hab´ das Ereignis mit dem Tod eines geliebten Menschen, der ein paar Jahre zuvor verstorben ist, in Verbindung gebracht.“ Eine junge Mutter P. trägt die Geburtsdaten ihrer beiden Söhne, versehen mit Engelsflügeln, auf der Haut ihrer Unterarme und sagt dazu: „Die Geburt ist eine Trennung, ich will diese Einschnitte in mein Leben in guter Erinnerung behalten.“

¹⁰ Vgl. S. Freuds Anspielung auf die „kopernikanische Wende“, welche die psychoanalytische Entdeckung des Unbewussten für das Selbstverständnis des Menschen bedeutet: „Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse“ (1917)

¹¹ Vgl. S. Freud, Jenseits des Lustprinzips (1920): Die unbewussten Dauerspuren streben ebenfalls nach Befriedigung. Diese Art der Befriedigung wird in der psychoanalytischen Theorie mit „Genießen“ (jouissance) bezeichnet. Der Ausdruck ist etwas irreführend, denn „Genießen“ wird weniger im Sinn von „an etwas Freude haben“, sondern mehr im Sinn von „etwas erhalten oder bekommen“, also in Richtung „Nutznießen“, verstanden. Die oben angeführten Symptome/Ersatzbefriedigungen, die das ICH stören, sind also Nutznießer. Sie ziehen aus den verdrängten Erinnerungsspuren einen Nutzen heraus, – sie „genießen“. Das ICH leidet unter diesem Genießen, fühlt sich dabei unbehaglich oder abgelenkt, jedenfalls registriert es das Genießen des Unbewussten als unlustvoll. Freuds Standardsatz dazu lautet: Das Unbewusste dient der Triebbefriedigung. Plakativ ausgedrückt: Das Unbewusste ist ein Genussmittel, es sucht sich immer einen Weg zum Genießen. Und weil bei diesem Genießen/bei diesen Ersatzbefriedigungen die Grenzen der Lust überschritten wird, ergänzt er: Das Unbewusste dient einer Triebbefriedigung „jenseits des Lustprinzips“.

Der „Stempel Tattoo“ übernimmt für das ICH auf diese Weise eine Abwehrfunktion. Es „bindet“ die störenden Erregungen und funktioniert innerhalb der homöostatischen Regulierung des ICH wie ein „Chef“, der den Befehl zur Ruhe und Ordnung erteilt. Lacan bezeichnet derartige Signifikanten der Stabilisierung als „Herrensignifikanten“. Sofern diese „Bindung“ das ICH beruhigt und stärkt, kann das Tattoo als kreatives Mittel zur Regulation und Stärkung des Ichgefühls gesehen werden.

Eine Untersuchung von Elisabeth Rohr kommt zu demselben Ergebnis: „In solchen Fällen werden Piercings und Tattoos wie in Urzeiten genutzt als eine Art mnemotechnisches Hilfsmittel, das die Erinnerung an das oft genug schmerzhaft und überaus konfliktreiche Ereignis wachhält und gleichzeitig die Überwindung dieses Ereignisses symbolisiert ... So verwandelt sich der gepiercte oder tätowierte Körper in ein stummes Gedächtnis seelischer Wunden, wobei diese seelischen Wunden nicht mehr einer weiteren psychischen Verarbeitung und Reflexion zugänglich sind, sondern durch das Piercing und Tattoo transformiert und als körperliche Symbole auf die Haut gebannt werden“.¹²

3

DAS TATTOO UND SEINE DOPPELFUNKTION ALS „EGO-PUSHER“ UND „VERHALTENS-KOMPASS“

Das Tattoo übernimmt aber nicht nur eine Abwehrfunktion gegen innere Reize, sondern auch gegen äußere Wahrnehmungen und Forderungen, die an das ICH von Seiten der Gesellschaft herantreten und seinem Selbstbild und Selbstbewusstsein zusetzen. Mit dem ICH-Begriff ist der dritte Ring des borromäischen Knotens in diesen Ausführungen längst schon im Spiel, nämlich das Imaginäre.¹³

Die Ordnung des Imaginären bringt die Ichfunktion des Menschen in den Subjekt-Knoten ein. Im Zentrum steht dabei die Art und Weise, wie ein Mensch zu seinem Selbstbild kommt und wie dieses durch den Einfluss seiner Mitmenschen gesteuert und verändert wird. Zu nennen wären da die Vorbild-Instanzen der Eltern, der Lehrer, der gesellschaftlichen Richtlinien, der Gebote der Religion usw., kurz: alle Influencer und Eintrichter, die dem ICH sagen, was es zu sein und zu tun hat. Die Ordnung des Symbolischen (das Einsagen) richtet das Bild, welches ein Mensch von sich entwickelt, seine Imago, aus. In diesem Sinn ist Lacans Formel „Ich ist ein anderer“ zu verstehen. Denn das Ich war nie als ein vorausgesetztes Selbstbewusstsein existent, es ist im Gegenteil ein Konstrukt: das Resultat des Zusammenspiels eines Spiegels und eines Zusprechens. Die Mutter hält dem Kind den

¹² Elisabeth Rohr, Vom sakralen Ritual zum jugendkulturellen Design. Zur sozialen und psychischen Bedeutung von Piercings und Tattoos, S. 238: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783839412275-011/html?lang=de>

¹³ Freud hat diesbezüglich die Funktion der ICH-Instanz bereits klar in seiner ersten und zweiten Topik des psychischen Apparats ausgearbeitet. Vgl. dazu die Modelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Strukturmodell_der_Psyche

Spiegel vor und sagt liebevoll: „Das Schöne da, das bist du, mein X (für Eigename)!“ – und wiederholt das liebevolle Spiel so lange, bis das Kind kraft der Mutterworte (des Symbolischen) das Spiegelbild des gelobten Körpers (das Imaginäre) in seine Körperlichkeit (das Reale) aufgenommen hat. Fazit: das ICH eines Menschen ist Produkt der Identifikation mit einem Bild. Leicht verständlich wird das, wenn wir uns vor Augen führen, wie viele Vorbilder und Idealfiguren im Lauf der Zeit unsere Persönlichkeit geprägt haben.

ICH und der andere als einer Meinesgleichen, da spielt sich was ab! Ein Identifizierungskonstrukt gegen das andere! Der Blick auf das Alltagsleben zeigt: Jedes ICH ist in seinem Bewusstsein etwas anders ausgerichtet und beeinflusst. Jedes ist dem anderen ein anderer und insofern Konkurrent in allen möglichen Angelegenheiten: Eifersucht, Ehrgeiz, Neid, Macht, wohl auch Liebe und Verliebtheit und Angst gehören zum imaginären Spiel. Da jeder Mensch spürt, dass er letztlich, d.h. im ursprünglichen Wortsinn, ein „Eingebildeter“ ist, laufen die Auseinandersetzungen überwiegend konfliktreich ab: Kampf der Einstellungen, Kampf der Idole, der Ideale, der Ideologien. Lacan vergleicht das Imaginäre nicht zufällig mit einer Arena und die Auseinandersetzung der „kleinen anderen“ darin mit der „Herr-Knecht-Dialektik“ von Hegel. Ein sportlicher Wettkampf ist noch die friedlichste Form davon.

In diesem Feld erklärt sich das Tattoo einmal mehr als Herrensingifikant. Es soll das ICH stützen und die Rolle eines „Ego-Pushers“ übernehmen. Wieder ein paar Beispiele von Befragten aus meinem Bekanntenkreis: „Es steht für meine Individualität und grenzt mich gegen die Reinhäuter ab.“ Oder: „Ich muss arbeiten und alle wollen was von mir. Aber der Körper gehört mir!“ Der Kampfsportler M. hat sich den berühmten Schwertkämpfer Miyamoto Musashi tätowieren lassen und schickt damit die Botschaft aus: „Ich will Kraft! Er war der stärkste Samurai aller Zeiten und ich möchte ihn bei meinen Kämpfen dabeihaben.“ Mit dem Phönix aus der Asche am linken Arm symbolisiert derselbe M.: „Kraft, die ich in mir tragen möchte“. Bei dem Kletterer P. sitzt „Barong“, eine löwenartige Gestalt in der balinesischen Mythologie, als „Schutzgeist“ auf der linken Schulter, „weil Gutes nah am Herz für mich wichtig ist“. Dieselbe Funktion übernehmen bei anderen Befragten Federn, Elfen, Engel und andere Motive für „Gutes“. Das krönende Beispiel liefern für mich die argentinischen Fans, die sich nach der letzten Fußball-WM massenhaft das Messi-Tattoo haben einstechen lassen, welches darstellt, wie er den Siegespokal küsst. Diese Messi-Pose mit dem emporgehaltenen Pokal sagt alles – „Seht her, das ist mein ...!“ – und ein völlig verarmtes, krisengeschütteltes Land fühlt sich endlich erhöht innerlich vereint.¹⁴

Halten wir fest: Wenn sich Personen mit ihrem Tattoo identifizieren, haben sie einen markanten Zug dessen, was das Tattoo für sie präsentiert und bedeutet, in sich aufgenommen, um ihn für ihr Leben lang – wie ein Wappen oder Markenzeichen – in sich zu führen. Der markante Zug ist ihnen im echten Wortsinn „unter die Haut gefahren“, und sie tragen ihn als Richtungsgeber und Insignie der Stärke mit Stolz in ihrem Körper. Ein Tattoo erfüllt für das Subjekt somit die zweifache Funktion eines „ICH-Verstärkers“ und in Bezug auf das gesellschaftliche Verhalten eine „Kompass-Funktion“. Insofern ein Tattoo das ego

¹⁴ Trauriges aktuelles Beispiel liefert ein Artikel von Verena Hölzl, 8.4.2022, 11:58: In der Ukraine lassen sich seit Kriegsbeginn immer mehr Menschen Tätowierungen zu Ehren der Soldaten stechen. Es gibt ihnen Kraft und macht sie stolz, s. <https://taz.de/Tattoos-im-Ukrainekrieg/!5843668/>

aufbaut und stützt, erfüllt es eine narzisstische Funktion, die im Register des Imaginären angesiedelt ist. Und sofern es dem Verhalten des Subjekts Orientierung gibt, erfüllt es eine distinktive Funktion, die im Register des Symbolischen angesiedelt ist.

4

TATTOO UND PHANTASMA

Die bislang angeführten Beispiele rücken das Tattoo ins Licht des Sinnfälligen. Aber eine große Mehrzahl von tätowierten Personen scheinen mit ihren Aussagen nichts dergleichen im Sinn zu haben. Sie legen sich ihr Tattoo, einen „Sleev“ oder ein ganzes Tattoo-Ensemble einfach so zu, wie man sich einen modischen Haarschnitt verpasst oder Klamotten anzieht, die gerade „in“ sind. Sie sagen: „Ich hab das, weil’s mir gefällt“, „weil’s cool ist“, „weil’s mich anspricht“, weil’s mein Freund/meine Freundin auch hat und mich einfach fasziniert.“ Noch interessanter die Aussagen: „Aus Langeweile“ – bzw. kehrseitig – „Weil’s mir einen Kick gibt.“¹⁵ Hier kommt eine Konsumhaltung zu tragen, die sich über eine tiefere Bedeutung des Tattoos offensichtlich keine Gedanken macht. Und ganz in diesem Sinn ist auch die Tatsache zu lesen, dass die Arbeit des Tätowierens heute längst zu einer finanziell sehr einträglichen Kultindustrie geworden ist, die mit ihren Trossen von Tattoo-Künstler*innen durch die Lande reist und Tätowier-Events veranstaltet, die massenhaft besucht werden.¹⁶

Daher die Frage: Was bedeutet es, wenn etwas jemandem gefällt oder ihm gar „einen Kick gibt“?, wenn jemand sagt: „Das ist es! Das passt für mich optimal!“

Es bedeutet vermutlich, dass jenes Etwas, (– das können die unterschiedlichsten Gegenstände sein oder auch gewisse Züge, Merkmale, Eigenheiten von Menschen –) mit seiner Aura des Faszinierenden eine fundamentale Sinnleere ausfüllen kann. Diese Vermutung führt direkt in das Eingangskapitel zurück, wo von der primären Überschreibung des Körpers die Rede war, vom Eintritt des Menschen in die Kultur, die einen elementaren Verlust an Genießen mit sich bringt, welcher ein Leben lang als Mangel an „Seinsfülle“ verspürt wird und der das Begehren und Wünschen des Menschen antreibt. Ich sprach diesbezüglich auch mit einem Freud-Titel vom „Unbehagen in der Kultur“. Dieser „Seinsmangel“ macht vielen – vor allem jungen – Leuten zu schaffen, löst Gefühle der Langeweile und Sinnleere aus, stürzt sie nicht selten in depressive Stimmungen, zu denen die Fragen gehören: Was will ich eigentlich? – Was wollen die anderen von mir? Und das vielleicht nicht zufällig im Zusammenhang steht mit Wohlstand einerseits und dem Bewusstsein um die globalen Krisen andererseits. Nach Lacan sind das jedenfalls die Ur-Fragen des menschlichen Begehrens, und je nach den spezifischen Formen dessen, was das Subjekt an elementarem Genießen verloren hat,¹⁷ richten sich die Vorlieben, Wunschträume und Fantasien des menschlichen Begehrens aus. Das erklärt auch, warum die Menschen in

¹⁵ Vgl. dazu die unzähligen Websites unter dem Titel: „Langeweile und Tattoo“

¹⁶ Vgl. dazu das Beispiel: <https://www.tattooeventbooking-austria.com/>

¹⁷ S. dazu Lacans Objekte a (Brust, Kot, Blick, Stimme), welche sich als Objekt-Ursachen im Phantasma niederschlagen.

ihrem Suchen und Streben auf Verschiedenes „abfahren“, oft ohne genau zu wissen, warum. In dem, auf das ein Subjekt „abfährt“, findet es seinen „Glücksraum“, in dem es phantasmatisch einen Zustand der Erfüllung erlebt. Und genau das geschieht, wenn ein bestimmter Mensch angesichts eines bestimmten Tattoo-Musters ausruft: „Das ist es!“ In diesem Ausruf realisiert sich in ihm phantasmatisch der „Kick“, der Augenblick der Erfüllung. Dazu Slavoj Žižek: „Wie wird ein empirisches, positiv gegebenes Objekt zu einem Objekt des Begehrens? Wie fängt es an, ein X, eine unbekannte Qualität zu enthalten, etwas, das `mehr ist, als es selbst´ und es begehrenswert macht? Indem es in den Rahmen des Phantasmas eintritt ... in eine phantasmatische Szene einbezogen wird, die dem Begehren des Subjekts Konsistenz verleiht.“¹⁸

In der phantasmatischen Szene, ich wähle dafür den Ausdruck „Verzückung“, verfällt das Subjekt einem Objekt seines Begehrens. Ja, es findet ein Objekt, was aber nicht heißt, dass es auf Dauer dadurch befriedigt würde. Der Glanz ist nur von Dauer, und das Begehren braucht neue und immer wieder andere Objekte, weshalb sie Lacan „metonymische“ Objekte nennt. Hier liegt auch die Erklärung dafür, warum sich manche Menschen – suchtartig – ein Tattoo nach dem anderen in die Haut stechen lassen. Es zeigt in unverhüllter Weise den Zusammenhang von Verlust und Begehren, der schon mehrfach gesehen und dargestellt worden ist, z.B. in der Ausstellung der Künstlerin Ingeborg Leuthold: „Tattoo total oder die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies“.¹⁹

5

DAS TATTOO ALS GESELLSCHAFTLICHER DISKURS

Menschen mit Tätowierungen sind in unserer Gesellschaft omnipräsent, ihr Bild prägt den Alltag quer durch alle soziologischen Einteilungen und Gruppierungen. Daher möchte ich mich zum Abschluss noch dem Tattoo als einem Diskursphänomen zuwenden, wiederum mit Termini und Modellen, wie Lacan sie verwendet.

Ein Diskurs knüpft ein soziales Band und löst eine zwischenmenschliche Dynamik aus, sagt er. Dabei schreibt er dem Signifikanten jene Funktion zu, die heute bereits den Wert einer Sentenz hat und die da lautet: „Ein Signifikant ist das, wodurch für einen anderen Signifikanten das Subjekt repräsentiert wird.“²⁰

Zur kurzen und notwendigen Erklärung: Erstens: Den Terminus technicus „Signifikant“ übernimmt Lacan vom Genfer Sprachwissenschaftler und Begründer der strukturalen Linguistik F. de Saussure. Dieser zerlegt das sprachliche Zeichen in ein materielles Lautbild (das ist der Signifikant: das Bezeichnende) und in das dazugehörige Vorstellungsbild (das ist

¹⁸ Slavoj Žižek, Das erhabene Objekt der Ideologie. Passagen Verlag 2021, S. 173

¹⁹ Vgl. <https://www.worldcat.org/title/ingeborg-leuthold-tattoo-total-oder-die-sehnsucht-nach-dem-verlorenen-paradies-olmalerei-aquarell-linoldruck/oclc/653115005>

²⁰ Vgl. <https://lacan-entziffern.de/signifikant/ein-signifikant-ist-fuer-einen-anderen-signifikanten-das-subjekt-repraesentiert/>

das Signifikat: das Bezeichnete). Lacan radikalisiert diese Aufteilung noch einmal und filtert als Hauptelement des Sprechens und alles dessen, was mit sprachlichen Zeichen zu tun hat, den Signifikanten oder das Phonem²¹ heraus. Als kleinstes Strukturelement kann es wie ein Algorithmus der Informationstheorie als eine Folge von Nullen und Einsen (0 1 0 1 ...) bzw. als ein Strich oder Einschnitt formalisiert werden. Inhaltlich gesprochen: Ein Signifikant ist für sich allein genommen nichts, er ist ein inhaltsleeres, materielles Element, das nur aus dem lebt, was es gegenüber einem anderen Signifikanten nicht ist: also reine Differenz. Um einen Signifikanten darzustellen, braucht es daher mindestens zwei von dieser Sorte, damit der erste seinen Wert aus dem zweiten und dieser wiederum aus dem dritten erhalten kann – und das ad Infinitum. – Zweitens: Das psychoanalytische Subjekt ist – wie im ersten Kapitel gezeigt – vom Signifikanten markiert, weshalb Lacan das Subjekt als ein quergestrichenes formalisiert: \$. Es ist der Sprache und dem Kulturellen (dem Symbolischen) ausgeliefert.

Diskurstheoretisch kann jetzt die Lacansche Sentenz so paraphrasiert werden: „Das Tattoo ist ein Signifikant (S1), der ein Subjekt (\$) für einen anderen Signifikanten (S2) repräsentiert. Alltagssprachlich übersetzt: Ein Mensch mit einem Tattoo taucht unter seinen Bekannten (oder anderen, die es bewusst wahrnehmen) auf und löst bei diesen eine signifikante Dynamik aus: Sie beginnen über das Tattoo nachzudenken, nachzufragen, zu debattieren und zu diskutieren. Wir kennen die kontroversen Diskussionen rund um das Tattoo: „Was soll das bedeuten? Was hast du dir dabei gedacht? Was sagt deine Freundin/dein Freund dazu? Das kriegst du doch nie wieder weg!“²² Früh oder später ergibt sich für jede*n eine persönliche Meinung daraus. Sie ist das Ergebnis des Palavers und fällt auf die tätowierte Person zurück; damit muss sie leben, weil sie zu „ihrer Wahrheit“ gehört. Das Produkt der Debatte formalisiert Lacan in seinen Diskursmodellen mit dem Terminus „Objekt a“, sodass sich am Ende diese Formel ergibt:

$$\frac{S1 \text{ (Tattoo)} \rightarrow S2}{(\$) \leq a}$$

Es ist dies die Formel für den Herrendiskurs. Sie steht bei Lacan für einen von vier Diskursformationen, die in seinem psychoanalytischen Theoriesystem als operative Basisstrukturen zur Beschreibung von sozialen Dynamiken dienen. Den „Diskurs des Herren“ stellt er als die erste und ursprüngliche Diskursform vor, weil es bei dieser Art des Sprechens und Denkens um die ewig-menschlichen Fragen des Subjekts an sich selbst als Sprechendes unter Sprechenden geht: „Was willst du eigentlich – wenn du sprichst – von mir? Was will ich eigentlich – wenn ich spreche – von dir? Was bedeute ich dir – was du mir?“ Es geht um die Suche nach den letzten Wahrheiten, die ein Subjekt im Sprechen umtreiben, doch offensichtlich um eine ergebnislose. Denn das Objekt a als Produkt des Sprechens von S1 zu

²¹ Das Phonem ist die „kleinste bedeutungsunterscheidende, aber nicht selbst bedeutungstragende, sprachliche Einheit innerhalb eines Sprachsystems“, dadurch können auf minimale Weise Bedeutungen aktiviert, abgewandelt oder unverständlich gemacht werden beispielsweise a, o und ö in Rasen – Rosen – Rösen. Vgl. dazu: <https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&q=Phonem+>

²² Vgl. dazu ein paar Beispiele: https://www.focus.de/gesundheitsratgeber/haut/tattoo-stechen-lassen-acht-gruende-fuer-und-gegen-ein-tattoo_id_3689440.html

S2 erweist sich für das gespaltene Subjekt am Ort der Wahrheit (\$) bis heute als ein ungelöster Rest.

So spielt – im Rückblick gesehen – das Tattoo als sichtbarer Ausdruck dieser Fragen im gesellschaftlichen Diskurs seit je eine tragende Rolle. Man kennt 5000 Jahre alte Mumien mit Tattoos; der berühmte „Ötzi“, die Gletschermumie aus der Jungsteinzeit, hatte eines; Kaiserin Sissi war stolz auf ihr Anker-Tattoo, das sie sich mit 51 Jahren stechen ließ und welches ihr Ehemann Kaiser Franz Joseph keinesfalls sehen durfte. Seeleute, Häftlinge, Soldaten definieren ihre Gruppenzugehörigkeit über das Tattoo, etc.

Zur Eigendefinition und Abgrenzung von den „Alten“ dienen Tattoos auch heute: Das Motto „Der Körper gehört mir, eure Vorstellungen von Selbstrepräsentation sind für mich passé!“ weist den Herrendiskurs als einen der Selbstermächtigung und des Empowerments aus. Seine selbstbewusste Geste gegenüber dem Establishment erinnert (ein wenig) an die Flower-Power-Bewegung in den 60ern mit ihren körperlichen Markenzeichen der langen Haare und der bunten, luftigen, „schrägen“ Kleidung, sowie an diverse Subkulturen wie Hip-Hop, Heavy Metal, Punk oder Graffiti, um nur einige zu nennen.²³ Tattoos sind definitiv zu einem gesellschaftsrelevanten Zeichen geworden. Egal, ob bewusst oder intuitiv gesetzt, derartige Zeichen sind symptomatisch und bündeln als Symptom verschiedene inhaltliche Aspekte rund um den Begriff des Verlusts: Sie geben – um beim Symbol des Ankers zu bleiben – dem Subjekt Halt, verleihen ihm Selbstgewissheit und Konsistenz im Dasein.

Wien, Februar 2023

²³ Mehr dazu zeigt ein kleiner Überblick auf: <https://www.redbull.com/at-de/die-einflussreichsten-jugendsubkulturen-aus-100-jahren>